

Veter, die Gottes Schutz und Hilfe auf Kaiser und Reich, Führer und Soldaten herabzusehen, und die Arme der Dulder, die Schmerzen und Weiden, Wunden und Tod als Sühne und Fürbitte für unser geliebtes Heimatland aufopfern.

Zur Garde in dieser dritten Armee gehören unsere verwundeten und sterbenden Soldaten. Als ich den Kriegshilfsbrief unserer deutschen Bischöfe, der in seinem demütigen, festen Vertrauen auf Gottes Heiligkeit in dem gerechten Kampfe, in seinem milden, unbittlichen, wahrhaft apostolischen Freimut, in seiner bald kundlich einfachen, bald schwungvoll erhabenen aber immer heruntergehenden Verehrtheit an den Geist der Evangelien gemahnt, verlesen und im Anschluß daran eine Predigt über die Arme der Dulder gehalten hatte, konnte ich hernach von manchem Verwundeten hören: Das haben wir schon längst getan. Ein schwerverwundeter Rheinländer aber bemerkte, er werde auch seiner Frau und seinen Kindern schreiben, sie möchten in diese Arme der Dulder eintreten. Da er scherzte sogar und sagte in seiner gutmütigen rheinischen Mundart, da werde aber seine Frau Augen machen, wenn sie höre, daß auf einmal auch die Frauen Soldaten werden könnten. So kindlich schlichter Humor in schwerem Leid ist ein Anzeichen von überlegenem Selbstvertrauen.

Wenn bemerkt ich bei dieser Gelegenheit, daß ich auch von evangelischen Soldaten über die schönen Worte hörte: „Ich kann nicht mehr für unseren Kaiser und unser Vaterland kämpfen und auch nicht viel mehr beten. Da sollen wenigstens meine Schmerzen beim lieben Gott für sie arbeiten.“ Ich frage nun, wo ist im weiten deutschen Vaterlande eine Familie, die nicht in der einen oder anderen Form vom Kriegesleid oder Kriegesnot heimgesucht worden wäre? Möchten doch die Führer des Volkes in Stadt und Dorf keine Gelegenheit verfaulen, alle diese Dulder, groß und klein, zu einer Gruppe für ihr Vaterland leidenden Arme zu vereinigen. Wenn so die Arme der Kämpfer, der Veteran und der Dulder für unsere gerechte und heilige Sache einsehen, dann sind wir unbefragbar.

Letzte Hilfe.

Wie aus zahlreichen Anfragen ersichtlich, ist die Hauptfrage vieler Lieben in der Heimat, ob ihre in Feindesland gefallenen Angehörigen gut vorbereitet in die Ewigkeit hinübergegangen sind. Hier muß nun mit aller Entschiedenheit betont werden, daß die erdrückende Mehrzahl unserer katholischen Soldaten in ausgezeichnetster religiöser Verfassung in den Krieg gezogen ist. Die meisten hatten zu Hause oder in Feindesland einmal oder öfter die hl. Sakramente empfangen, im Angesichte des Todes ihr Gemissen in Ordnung gebracht und mit dem Leben abgeschlossen. Hier liegt offenbar kein Grund zur Beängstigung vor.

Wie aber steht es um die, wenn auch nicht zahlreichen, katholischen Soldaten, die dem Glauben fremd oder gleichgültig, oder gar feindselig gegenüberstanden? Oder die schwere Sündenlast auf dem Gewissen hatten und nicht im Stande der Gnade waren? Auch ihre wegen das man wohl ohne Sorge sein. Das ist die Überzeugung vieler Welt- und Lebenspriester, die seit Kriegsbeginn im Felde wirken. Wenn der mörderische Kampf vorsteht oder so ein Armer tödlich getroffen auf dem Schlachtfelde zusammenbricht, wenn die Ewigkeit in so greifbare Nähe rückt, und in ihrem Lichte, wie die Verwundeten so gern sagen, „die ganze Welt ganz anders aussieht“, dann brechen alle Fehlschlüsse und Trugschlüsse des Unglaubens und der Leidenschaften in ihrer Unklarheit zusammen, dann offenbart sich dem Unglücklichen in ungeahnter Klarheit sein Gott, von dem er für den er erschaffen ist, und er erinnert sich wieder seines Heilandes, zu dem er früher so von Herzen beten konnte.

Von den vielen Beispielen nur zwei aus letzter Zeit. „Als ich fünf Stunden schwerverwundet zwischen den deutschen und französischen Schützengräben lag“, erzählte mir ein evangelischer Soldat, „sind mit

den Augen aufgegangen. Ich habe zunächst langsam das Vaterunser gebetet und hernach immer und immer wieder aus tiefstem Herzensgrund gelehrt: „Vater unser, vergib uns unsere Sünden!“ Der Arme hatte seinen Gott viel abzubitten. — Die Meldung kommt: „12 Uhr Sturm!“ Das wird viel Blut kosten, denkt der eine Kompanie führende Oberleutnant und tritt seine Andenken. Vielleicht bin ich gleich dabei! zuckt es ihm plötzlich durch den Kopf, und er wird sehr nachdenklich. Nach einiger Zeit häßt er seinen Würden aus dem Unterstande weg, kniet nieder, erbetet einen Eid der vollkommenen Reue, die er noch aus den Katechismus kann und gelobt, falls er mit dem Leben davonkomme, bald möglichst eine gründliche Beichte abzulegen. Er wurde verwundet und hat Wort gehalten.

Vergessen wir es doch nie! Gottes Güte und Barmherzigkeit ist innergründlich wie die Tiefe des Meeres, und wählt für außererwartliche Lagen auch außererwartliche Heilswege bei der Führung und Rettung der Menschen. Ja, ich sage noch mehr. Eine der größten Wohlthaten, die der liebe Gott so manchem Soldaten erwiesen hat, war dieser Krieg, war seine Wunde oder gar sein Tod im Dienste des Vaterlandes. Wenn ich meine sorgfältigen Erfahrungen bei meinen verwundeten und sterbenden Soldaten kurz zusammenfassen soll, so muß ich sagen: größer als bei dem begünstigten Auszuge und stürmischen Drauflosgehen, heldenhafter als in der blutigen Schlacht und im aufreibenden Stellungskampfe habe ich unsere Soldaten in ihrem Leiden und Sterben gefunden. Die tiefste und letzte Quelle ihres Opfermutes und ihrer Opferfreudigkeit aber war ihr heiliger Glaube.

Soldaten auf dem Operationstisch. Bilder aus einem wahr. Militärhospital von Otokar Schypala.

Brünn, im März 1915. In unserem Operationszimmer hört man kein Jammern, kein Klagen und auch keinen Ausbruch der Verzweiflung. Nach den furchtbaren Greueln des Krieges, nach der durchlebten Schrecken, ist den Verwundeten der Operationstisch an den sie gebunden werden eine Erleichterung, neue Hoffnung, Morgen- und Troststrahl neuen Lebens.

Es bedarf keines Zuredens und keines Trostes. Dem Soldaten, der von dem Kriegsschauplatz schwer verwundet zurückkehrt, ist es selbstverständlich, daß der Operationstisch der einzige Weg ist zurück zum Leben, nach dem er sich um so mehr sehnt, je größere Schreden er durchgemacht hat und je mehr ihm das Leben zu entschwunden droht.

Schweigeln, wortlos, ohne Frage, ohne Aufklärung und ohne Beschwerde kommen die Verwundeten mit den auf dem Kriegsschauplatz angelegten Notverbanden vor den Arzt. Nur ihre Augen können versprechen, was in ihrem Innern vorgeht. Unvergleichlich sind die Blicke, die die Verwundeten auf den Arzt und seine Umgebung richten, wenn nicht Ermüdung, Ermattung und Entkräftung sie völlig gleichgültig gemacht hat. Blicke voll Schreck und Mut, voll Dankbarkeit und Bitte. Oft dringen Kinderblicke aus diesen verwirrten und taugen Gesichtern. Als würden sie sich auf etwas freuen, etwas befürchten, etwas erwarten — und aus allen spricht Hoffnung und Rettungsbegehren.

Das ganze Spital arbeitet wie eine Uhr. Wenn Worte, kein Geräusch, schweigendes Darreichen der Geräte, Verbände und Wundwolle. Eine ganze Reihe von Verwundeten wird auf einmal von den Ärzten unterrichtet. Diejenigen, die dann noch auf die Untersuchung warten müssen, schägen teilnahmsvoll zu, wie die Ärzte die Verbände voll abnehmen, dabei tauchen sie und haften nach jedem fargen Worte des Arztes, was er von diesem oder jenem sagen wird. Die Spannung löst nach, wenn der Verwundete nach Reinigung der Wunde frisch verbunden wird. Der serene und gutmütige kleine Diakon, dem ein Schrapnell die

Bauchdecke zersplittert, erzählt nachdem ihm der Arzt die Wunde vernäht und verbunden hat, er habe gerade von seinem Weibe die Nachricht bekommen, daß ihnen das vierte Kind geboren wurde. Ein Madel; die anderen drei sind Buben, sagt er ganz stolz.

Ein Deutscher aus Schönberg hat eine gräßliche Wunde am Vorderarm. Der Knochen ist zerplittert und die Wunde riecht gräßlich; sie ist ganz grün. Der Arzt spritzt sie aus, reinigt sie, und zieht die Mundschleimhaut mit dem Instrument heraus. Der Verwundete zuckt nervös mit dem Fuß, drückt die Augen zu, gibt aber keinen Laut von sich. Er beruhigt sich, da ihm der Arzt sagt es sei ein großes Glück daß keine Schlagader verletzt wurde, wobei er mit dem Instrument tiefer und tiefer greift, um die Mundschleimhaut alle herauszuziehen. „Etwas muß der Mensch aushalten können“, so beruhigt sich selbst der Verwundete.

Mit der Währe bringt man jetzt einen Kolen auf den Operationstisch. Ein Schrapnell hat ihm den Unterschenkel zertrümmert und eine tiefe gefährliche Wunde hinterlassen. Der Gipsverband ist an jener Stelle aufgeschritten, wo eben die Wunde 1 1/2 Dezimeter lang ist. Die Wunde einer Hand, der Finger ist an der Schlagader und bedroht diese. Der Arzt untersucht und reinigt sie sorgfältig, aber der Pole erklärt, diese Wunde sei ja gar nichts. Viel größere Schmerzen und starkes Brennen habe er unter dem Verband und am Fuße, wo er doch gar nicht verlegt sei. Es wurde der nächste Tag abgewartet. Der Kranke wurde in der Nacht beinahe wahnwütig und wollte den Verband losreißen, um seine Qualen los zu werden. Am nächsten Tage wurde ihm der Verband, obwohl er in Abzehrung gut angelegt worden war, abgenommen und es fanden sich darunter große braune Lager von Läusen, die sich unter der Watte eingemistet hatten und dem armen Kolen so große Schmerzen verursachten.

Humoristisches. Er ist ihnen ja „erklärt“ worden. Warum verstehen die Deutschen den Krieg besser als ihre Gegner? Auf diese Frage gab ein Humorist die Antwort: Weil er ihnen, direkt oder indirekt, „admiral erklärt“ worden ist, nämlich von England, Frankreich, England, Belgien, Japan, Serbien, Montenegro und Monaco.

Wie er seine Hüfner „sanirt“. In einem Feldspital seien vier folgenes ergötzliches Geschehen: Vier treffen spät abends an unserem Bettmühsort ein; um 11 Uhr morgens haben wir nichts mehr gegessen. Schwindelig fühlen wirere Kanoniere in den benachbarten Gehöften ein paar Tausend Hüfner umherlaufen. Aber sie wissen: Hüfner dürfen nicht „repariert“ werden. Es wird abgetobt. Der Herr Wadtmeyer-mühtete in eigener Person unsere Stodtpöle — und richtig, in einem der letzten brachen zwei Hüfner. „Wo habt ihr die Hüfner her?“ „Die haben wir gefangen.“ „So? Zu was denn?“ Kanonier Schmidt erzählte Meldung: „Da wir gar so wenig Fleisch hatten, wollte ich einige Hüfner fangen. Ich gehe also zum nächsten Hof und ranze die Bärgin, ob sie Hüfner habe. Natürlich erwidert sie, wie immer: „Nun plus monieur, ne compensez mougen.“ „Nun kein aber doch so Stücker zwanzig auf in drei rum; da frag ich denn weiter, wieviel zwei Stück kosten.“ „Nun monieur, ne.“ „Ich hab ich — den zwei genouggen und — fünf Stück gekauft.“ Da Wadtmeyer schaut, was von Schamotte nach herkommen, und nach den Kanonen schaut sich Schmidt bei ihm an. „Wie er wieder zerkommen, mit 18 von allen Seiten nach dem Kanonen der Unterdrückung berührt. „Ich verzieht er gemächlich, ich habe Hof für den Wadtmeyer auch noch zwei Hüfner tooten müssen!“

Falsche Vorpostengellung. Student (der im Kafe das Bild seiner Wirtin statt des Spegels erwischt): „Tunnenwetter, ich hab aber heit miserabel ange-

ren Dreigang, bemerkt er Merkmal einer Vergiftung, die Gefahr des Tetanus, so steigert sich in dieser etwa halben Sekunde die Stille im Saale noch mehr, und wenn auch noch im selben Augenblick der Arzt ein beruhigendes Wort spricht, fühlt der Kranke doch den Ernst seiner Lage, und seine unruhigeren, schmerzranken Augen wandern von einem zum anderen herum, die Wahrheit zu finden. Bald aber sagt er sich und überläßt sich völlig den Händen der Pfleger.

Wann kommt der Friedensschluss?

Ein Cratschpand, der zu den über alle Stammtische und Kameerflutisch Gesellschaften Deutschlands laun, beantwortet diese große Frage durch ein Redentumstuch aus geschichtlichen Daten. Die Grundzahl bildet der große Freiheitstempel von hundert Jahren, der ebenso wie der Krieg 1870-71 sich über zwei Jahre erstreckte. Der moderne Propher zählt jeweils die beiden Zahlen zusammen und erzielt das Datum des Friedensschlusses wieder durch Zusammenzählen der beiden Zifferpaare der Summe, wie folgt: 1813 und 1814 = 3627; 3 und 6 = 9; 2 und 7 = 9; mithin Friedensschluss am neunten Tag des neunten Monats, nämlich am 9. September 1814.

1870 und 1871 = 3741; 3 und 7 = 10; 4 und 1 = 5; mithin Friedensschluss am zehnten Tag des fünften Monats, nämlich am 10. Mai 1871.

Das stimmt nun ganz auffällig, und darum muß es natürlich auch für den jetzigen Weltkrieg zutreffen! Also: 1914 und 1915 = 3829; 3 und 8 = 11; 2 und 9 = 11; so daß der Friedensschluss auf den elften Tag des elften Monats fallen müßte, also auf den 11. November 1915. Die Zukunft wird zeigen, ob der Wechsellinier, der diese Prophezeung angesetzt hat, richtig geraten hat.

## Unsere Prämien.

Um unsere Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerbittlich billigen Preisen

### gute kath. Bücher und Bilder

auszuwählen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Prämien, die er dem „St. Peters Bote“ absetzt, ins Reine bringt und noch außerdem in ein volles Jahr im Voraus bezahlt eine der folgenden Prämien portofrei zugewandt zu lassen (entsprechend von

#### nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Der geheiligte Tag ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände, 320 Seiten, Imitation Lederband mit Goldprägung und feinem Goldschnitt. Retail Preis 60.

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Staffeleibilder. Derz Jesu und derz Maria jedes 154 bei 204 Zoll groß, sorgfältig verpackt und portofrei. Retail Preis 60 Cts.

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eigen sich vorzüglich als Geschenk für nichtkatholische Freunde. Gebunden in schwarz charakterierten eleganten Leder mit Goldprägung, Stimmeln u. Holzschnitt. Retailpreis 60 Cts.

Eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Bote“ mit ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugewandt gegen Erstattung von

#### nur 50 Cents.

Prämie No. 5. Der geheiligte Tag. Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wasserfestem Lederband mit Gold- und Rotprägung, Stimmeln und Ziergoldschnitt. Eigen sich vorzüglich als Geschenk für Gesinnungsgenossen über Konfession.

Prämie No. 6. Vergende der Weltlichen von P. Balth. Auer. Ein Buch von 756 Seiten mit 167 kleinen Bildern gezeichnet. Gebunden in schwarzem Lederband mit Goldprägung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem gebundenen Gebetbuch mit Goldschnitt und Schloß pajonier für Gesinnungsgenossen. Eigenlich.

Prämie No. 8. Rosenkranz mit feinsten, edler Perlmutter von P. M. M. A. Ein prachtvolles Gebetbuch für Gesinnungsgenossen und Priester. Eigenlich mit 100 gezeichnet. Mit einem feinen goldenen Rahmen versehen und mit dem päpstlichen Ablasskranz mit der Kreuzerlaubnissen versehen werden.

Prämie No. 10. Vater ich rate Dich! Gebetbuch mit großem Bild. 416 Seiten, Lederband, begeben, Goldschnitt.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die mit ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei gegen Erstattung von

#### nur 75 Cents

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller zehn und festlichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sitzenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des Letztigen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr schön in Halbleder mit feiner Prägung gebunden.

Das folgende prachtvolle Gebetbuch wird an Abonnenten, welche mit ein volles Jahr vorausbezahlen, portofrei gegen Erstattung von

#### nur einem Dollar

Prämie No. 12. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays Holydays and Festivals. Bilingual Ausgabe der Goffine in englischer Sprache auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. 1000 Seiten. Sehr in gepreßter Veranda gebunden.

Bei Einreichung des Abonnements mit dem Erstattungsbetrag gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie mit dem Erstattungsbetrag einsehen. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müßten den fehlenden Betrag einsehen um das Abonnement auf ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorauszahlung eines Jahres abgehoben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahresgange vorausbezahlen und die betreffenden Erstattungsbeträge machen.

Die Prämien werden portofrei zugewandt.

Man abonniere

St. Peters Bote, Münster, Saal.

## Letterheads      Envelopes

„Die Druckerei des „St. Peters Bote“ empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von

# Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, französischer und englischer Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung

Schnelle Lieferung      Billige Preise

Circulars
Posters